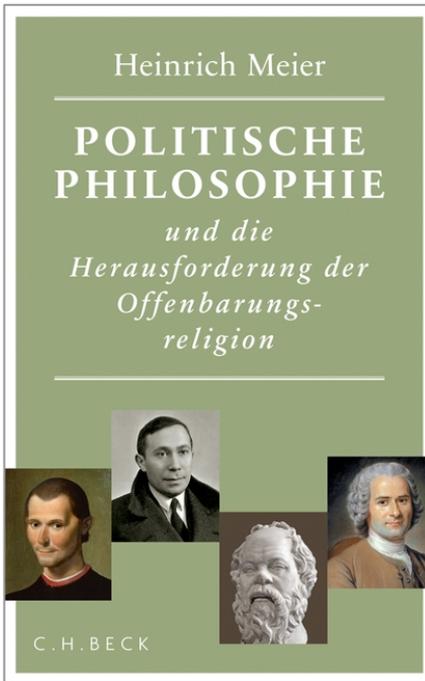


Unverkäufliche Leseprobe



**Heinrich Meier**  
**Politische Philosophie und die**  
**Herausforderung der Offenbarungsreligion**

236 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-65474-9

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/12369906>

# I

Warum Politische Philosophie?

\*\*\*

Wir alle kennen das Bild des Philosophen, das Aristophanes in den *Wolken* für Philosophen und Nichtphilosophen gezeichnet hat. Der Philosoph, der uns in der berühmtesten und denkwürdigsten Komödie vor Augen geführt wird, lebt, von einem glühenden Wissensdurst erfüllt, ganz der Forschung. Bei der Wahl seiner Gegenstände läßt er sich weder von patriotischen Beweggründen oder gesellschaftlichen Interessen leiten noch durch die Unterscheidungen von Gut und Böse, Schön und Häßlich, Nützlich und Schädlich bestimmen. Religiöse Verbote schrecken ihn sowenig wie die Macht der Mehrheit oder der Spott der Unverständigen. Im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stehen Fragen der Natur- und der Sprachphilosophie, insbesondere der Kosmologie, der Biologie und der Logik. Durch die Schärfe seiner Geisteskraft, die Intransigenz seiner Wissenschaftlichkeit, die Überlegenheit seiner Redegewalt zieht er Schüler in seinen Bann und gewinnt er Mitarbeiter, die ihn bei seinen zoologischen Experimenten, astronomischen und meteorologischen Beobachtungen oder geometrischen Messungen unterstützen. Seine Selbstbeherrschung und Ausdauer lassen ihn alle Entbehrungen bestehen, die die Durchführung seiner wissenschaftlichen Vorhaben mit sich bringt. Dagegen mangelt es ihm an Besonnenheit. Frömmigkeit und Gerechtigkeit zählen nicht zu den Eigenschaften, denen sich sein Ruf verdankt. Autorität und Tradition bedeuten ihm nichts. Auf Altehrwürdiges nimmt er bei seinen Neuerungen ebensowenig Rücksicht, wie er bei seiner Lehrtätigkeit die vitalen Bedürfnisse der Gesellschaft in Rechnung stellt, an deren Rand er sich mit seinen Freunden und Schülern eingerichtet hat. Die Forschungsstätte, in der er seinen Studien nachgeht, wird im wesentlichen durch freiwillige Zuwendungen von außen unterhalten und schuldet ihre Existenz im übrigen ihrer weitgehenden Abgeschlossenheit und Unauffälligkeit. Sie gleicht einer Blase, die mit ihrer Umgebung nur durch einen bescheidenen Luftaustausch verbunden ist. Die Vorsichtsmaßnahmen der Schule sind jedoch so unzureichend und die Zugangs-

beschränkungen werden derart leichtfertig gehandhabt, daß Außenstehende, wenn sie dies bloß begehren, ohne nähere Prüfung ihrer Eignung Aufnahme finden und so zu Zeugen der schockierendsten Feststellungen und Argumente werden können. Etwa wenn der Philosoph einem Neophyten in beinahe ebenso vielen Worten eröffnet, daß der höchste Gott, der im Gemeinwesen verehrt wird, nicht nur nicht existiert, sondern auch nicht verdient, verehrt zu werden, und mithin kein Gott ist.<sup>1</sup>

Das Bild des vorsokratischen Philosophen in den *Wolken*, das ich knapp umrissen habe, steht mit Grund am Beginn meines Versuchs, eine Antwort auf die Frage zu geben, was Politische Philosophie ist und zu welchem Ende sie not tut. Denn die vorsokratische Philosophie geht der Wendung zur Politischen Philosophie nicht allein historisch voran, sie liegt ihr zugleich der Sache nach voraus. Den *Wolken* fällt in Rücksicht auf jene Wende eine Schlüsselrolle zu, einerlei, ob der Philosoph, mit dessen Namen sie aufs engste verknüpft ist und der in der Komödie des Aristophanes den vorsokratischen Philosophen verkörpert, einerlei, ob Sokrates sie in fortgeschrittenerem Alter selbst vollzog oder ob die Wendung vom vorsokratischen Sokrates zum Sokrates der Politischen Philosophie von Platon und Xenophon ins Werk gesetzt wurde. Im einen wie im anderen Fall wird man die katalytische Wirkung, die das Stück auf einen Prozeß von weltgeschichtlicher Bedeutung ausübte, hoch veranschlagen dürfen.<sup>2</sup> Ich denke dabei nicht in erster Linie an die Verurteilung des Sokrates durch das Volk von Athen im Jahre 399, obwohl dieses Ereignis entscheidend zur unverwechselbaren Signatur der Politischen Philosophie beigetragen hat und obwohl Aristophanes in seiner Komödie die beiden späteren Anklagepunkte beinahe buchstäblich vorwegnimmt: Sokrates glaube nicht an die Götter, an die die Polis glaubt, er habe statt ihrer neue Gottheiten eingeführt, und er verderbe die Jugend.<sup>3</sup> Wo der Historiker vor allem den Tod des Sokrates im Sinn haben mag, kommt es dem Philosophen zu, an die Geburt der Politischen Philosophie zu denken. Und hier gebührt dem Dichter der *Wolken* der Ruhm des Geburtshelfers.

1 Cf. Aristophanes: *Die Wolken* 367.

2 Siehe dazu Leo Strauss: *Socrates and Aristophanes*. New York 1966, p. 314.

3 Xenophon: *Memorabilia* I, 1.1; *Apologie des Sokrates vor dem Gerichtshof* 10; Platon: *Apologie des Sokrates* 24b–c; *Euthyphron* 2c–3b; Diogenes Laertius: *Leben berühmter Philosophen* II, 40.

Die Kritik, der das Stück den vorsokratischen Sokrates aussetzt, ist nicht die Kritik eines Feindes. Wenn die Komödie die beiden Anklagepunkte des Volksgerichtsverfahrens vorwegnimmt, so geschieht dies mit dem bezeichnenden Unterschied, daß Aristophanes sich zum einen unter die neuen Gottheiten seines Sokrates, unter die *Wolken*, einreihet, um ihnen die eigene Stimme zu leihen, ja um sich an ihre Spitze zu stellen,<sup>4</sup> und daß der Jüngling, den der Sokrates der *Wolken* «verdirbt», zum anderen vor aller Augen von seinem Vater verdorben und Sokrates in verderbter Absicht zugeführt wird, ehe er unter den gefährlichen Einfluß philosophischer Lehren gerät. Der Gang der Handlung der Komödie – vom Haupt der Schule, das in luftigen Höhen schwebt und sich dort seinen naturphilosophischen Betrachtungen hingibt, bis zur Zerstörung der ganzen «Denkerei» durch einen einfältigen Bürger, der, von moralischer Entrüstung getrieben, mit tatkräftiger Unterstützung eines Sklaven und unter dem Beifall eines Gottes, Sokrates und seinen Gefährten das Dach über dem Kopf anzündet – enthält eine unübersehbare Warnung. Es ist die Warnung eines Freundes, und Aristophanes läßt sie Sokrates beizeiten zukommen. Ob die Sorge um den Freund oder ob andere Gesichtspunkte und Motive für den Dichter bestimmend waren, braucht uns an dieser Stelle nicht weiter zu beschäftigen.<sup>5</sup>

Für die Sache der Politischen Philosophie sind vier Punkte der Kritik, die Aristophanes auf seine Weise am jungen Sokrates übt,<sup>6</sup> von besonderem Gewicht. Das erste, woran es dem vorsokratischen Philosophen gebricht, ist Selbsterkenntnis. Es fehlt ihm nicht nur die Einsicht in das, was gut für ihn ist, oder das Sokratische *daimonion*, das ihn abhielte, sich auf Menschen und Dinge einzulassen, die nicht gut für ihn sind. Ihm mangelt vor allem ein deutliches Bewußtsein, in welchem Maße er und seine Freunde von dem Gemeinwesen abhängig sind, in dessen Mauern sie leben, und welche Auswirkungen die philosophische Forschung und Lehre für die Grundlagen dieses Gemeinwesens hat oder haben kann, für die Kraft seiner Gesetze und Institutionen, für den Bestand der Familie, für die politischen Meinungen und religiösen Überzeugungen seiner Bürger. Mit dem ersten Kritikpunkt eng verbunden ist zweitens das offenbare Unvermögen des Philosophen, die philo-

4 Aristophanes: *Die Wolken* (Parabasis) 518–626.

5 Cf. Platon: *Philebos* 48a–50a und Strauss: *Socrates and Aristophanes*, p. 5–6.

6 Cf. Platon: *Zweiter Brief* 314c.

sophische Lebensweise überzeugend zu begründen, und drittens die beinahe ebenso bedenkliche Unfähigkeit, sie wirksam zu verteidigen. In allen drei Rücksichten – was die Selbsterkenntnis, die Begründung der eigenen Aktivität und den Schutz nach außen anbetrifft – beansprucht der Dichter für sich eine Position der Überlegenheit, da er die Meinungen der Bürger mit seinen Mitteln zu steuern, die politisch-theologische Wirklichkeit, in der der Philosoph sich zu behaupten hat, selbst zu formen weiß. Seine überlegene Gestaltungsmacht gründet zuletzt, und damit sind wir beim vierten Punkt angelangt, in einem überlegenen Verständnis der *politika* sowie in einer besseren Kenntnis der menschlichen Natur. Anders als Sokrates und seinen Schülern, die sich in der Zurückgezogenheit ihres Phrontisterions dem Studium der *physiologia* widmen, steht Aristophanes und den übrigen Wolken, die sich in seiner Komödie an die Öffentlichkeit wenden, zu Weisen und Nichtweisen sprechen, die Verschiedenheit der menschlichen Naturen, der geistigen Fähigkeiten und der seelischen Bedürfnisse vor Augen. Dem Aristophanischen Sokrates kommt das Wort «Seele» nicht über die Lippen.<sup>7</sup>

Die vier Punkte der Kritik des Aristophanes führen uns auf geradem Wege zu der vierfachen Bestimmung der Politischen Philosophie, mit der wir uns im folgenden befassen wollen, oder zu der vierfachen Antwort auf die Frage, weshalb die Philosophie die Wendung zur Politischen Philosophie vollziehen muß. Die vier Momente, in die sich die Antwort auseinanderlegen läßt, betreffen erstens den Gegenstand der Politischen Philosophie, zweitens die politische Verteidigung des philosophischen Lebens, drittens seine rationale Begründung und viertens die Politische Philosophie als Ort der Selbsterkenntnis des Philosophen. Die vier Momente sind, wie wir sehen werden, so miteinander verschränkt, daß sie ein gegliedertes und in sich bewegtes Ganzes ergeben. Ebendas macht den Rang der Kritik aus, die Aristophanes in der nach dem Urteil des Dichters selbst weisesten seiner Komödien vorgebracht hat,<sup>8</sup> daß sie Eine Antwort verlangt: Sie fordert eine philosophische Grundlegung heraus. Dies hebt sie noch über die eindringlichste

7 «... he replaces soul by air.» Strauss: *Socrates and Aristophanes*, p. 31. Auf Strauss' großes Alterswerk, den bedeutendsten philosophischen Kommentar nicht nur zu den *Wolken*, sondern zum Œuvre von Aristophanes insgesamt, sei hier noch einmal mit Nachdruck hingewiesen.

8 Aristophanes: *Die Wolken* 522.

Auseinandersetzung der Moderne mit jenem «einen Wendepunkt und Wirbel der sogenannten Weltgeschichte»<sup>9</sup> hinaus und unterscheidet sie von allen übrigen Versuchen, den Prozeß des Sokrates neu anzustrengen, die sich nach mehr als zwei Jahrtausenden von ihr inspirieren lassen. Nietzsches Kritik des «theoretischen Menschen», die Aristophanische Motive aufnimmt, um sie gegen den Platonischen Sokrates zu kehren, ist Teil von Nietzsches eigener Politischer Philosophie. Sie setzt die philosophische Grundlegung, von der wir hier sprechen, sachlich voraus und bewegt sich nicht nur geschichtlich in deren Bahn.<sup>10</sup> Die politische Attacke eines Sorel hinwiederum, die Sokrates als Bürger von Athen ins Visier nimmt und sich für den Philosophen nur soweit interessiert, wie dieser als öffentliche Person Wirksamkeit erlangt, mag sich auf den konservativen Geist berufen, aus dem die Kritik des Aristophanes geboren sei.<sup>11</sup> Sie reicht indes nicht von ferne an die Kraft einer Kritik heran, die, obwohl oder gerade weil sie den Geist der Freundschaft atmet, eine denkbar grundsätzliche Besinnung zu befördern vermag und schließlich zu einer Wende zwingt, welche einen Unterschied im Ganzen begründet.

Einen Unterschied im Ganzen begründet die Wendung zur Politischen Philosophie, insofern die Philosophie einzig in der Politischen Philosophie zur Vollendung ihrer Reflexivität gelangen kann. Die Politische Philosophie, die hier in Rede steht, ist ein besonderer Teil und Modus der Philosophie, und wir sprechen von ihr in ständiger Rücksicht auf die Bedeutung, die sie für die *Philosophie tout court* besitzt. Die

9 Friedrich Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie*, KGW III 1, p. 96.

10 Cf. Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*, Vorrede, Aph. 28, 30, 40, 61, 190, 191.

11 Georges Sorel: *Le procès de Socrate. Examen critique des thèses socratiques*. Paris 1889. «L'État transformé en Église, la force publique mise à la disposition des sectes, tel était l'idéal des Socratiques. Avec une pareille organisation, tout, dans les cités, tendrait vers le *bien*, tel que le comprendraient les chefs. «La fraternité ou la mort!» hurlaient les hallucinés de 93» (p. 9). «Comme tous les sophistes, il [sc. Socrate] travaillait à ruiner les vieilles mœurs. La nouvelle génération trouvait ridicules toutes les œuvres qui avaient été tant admirées par les anciens. Les conservateurs, aussi bien Anytus qu' Aristophane, pensaient que l'on ne pouvait former des générations héroïques que par la vieille méthode, en nourrissant la jeunesse des poèmes héroïques. Après les grands désastres de la guerre, tous les hommes sensés devaient partager cette manière de voir. Il fallait restaurer ou périr» (p. 235).

vierfache Bestimmung der Sache, die uns beschäftigt, berührt die heute gemeinhin anzutreffende Verwendung des Begriffs, die sich unterschiedslos auf politische Theorien aller Art erstreckt, nur tangential. Sie hat erst recht nichts zu schaffen mit dem inflationären Gebrauch der Bezeichnung «politische Philosophie» für beliebige politische Meinungen, Programme und Bekenntnisse, wie er in jüngster Zeit zu beobachten ist. Seit dem Ende der ideologisch gefestigten Zweiteilung der Welt und dem Niedergang der bis dahin dominierenden politischen Utopien hat die Berufung auf «politische Philosophien» Konjunktur. Aber auch dort, wo über grundsätzliche Fragen der Politischen Theorie nachgedacht oder mit großem Ernst über die Fundamente der Res publica gesprochen wird, haben wir es deshalb noch nicht mit Politischer Philosophie zu tun. Weder die kompetente theoretische Annäherung an die politischen Fragen und Probleme noch der Ernst im Umgang mit ihnen ist, für sich genommen, ein Ausweis Politischer Philosophie. Sie ist mit einer «philosophie engagée» sowenig gleichzusetzen wie mit einer «public philosophy» oder mit einer «Philosophie der bestehenden Ordnung». Weder in der politischen Sinnstiftung, in öffentlicher Erhebung und Erbauung, noch in der Erziehung der Bürger zur Sittlichkeit oder in der praktischen Anleitung zum politischen Handeln kommt sie – wie hoch oder gering ihr Beitrag in dergleichen Angelegenheiten im übrigen zu veranschlagen sei – zu ihrer eigensten Aufgabe. Diese Aufgabe, die sie vor allen anderen auszeichnet, die Aufgabe, die ihr *als Philosophie* und *für den Philosophen* eignet, ist es, die wir bei unserem Versuch einer Antwort auf die Frage *Warum Politische Philosophie?* im Auge haben.

Gegenstand der Politischen Philosophie sind die politischen Dinge: die Grundlagen des Gemeinwesens, Pflichten und Rechte seiner Glieder, Zwecke und Mittel ihres Handelns, Krieg und Frieden im Innern und im Verhältnis zu anderen Gemeinwesen. Obschon die Politische Philosophie, was ihre Materie anbelangt, lediglich einen Teil der Philosophie ausmacht, hat sie keineswegs einen eng begrenzten Ausschnitt der menschlichen Lebenswirklichkeit zu ihrem Gegenstand. Wir treffen in ihm auch nicht etwa auf ein autonomes Lebensgebiet, dem eine Mehrzahl autonomer Lebensgebiete oder «Kulturprovinzen» gleichrangig zur Seite stünden. Die zentralen Fragen der Politischen Philosophie, die Fragen nach der besten politischen Ordnung, nach dem rechten Leben, nach der gerechten Herrschaft, nach dem notwendigen Gewicht von

Autorität, Wissen und Gewalt, lassen sich nur in Verbindung mit jenen anderen Fragen nach der Natur des Menschen, nach seinem Platz zwischen Tier und Gott, nach den Fähigkeiten des menschlichen Geistes, den Vermögen der menschlichen Seele und den Bedürfnissen des menschlichen Körpers angemessen stellen. Gegenstand der Politischen Philosophie sind mithin die menschlichen Dinge im umfassenden Sinne, und die Fragen der Politischen Philosophie gehen alle zurück auf eine Frage, die sich dem Menschen als Menschen stellt: auf die Frage nach dem Richtigen. Wenn er sie *im Ernst* beantworten will, wenn er *für sich selbst* Klarheit zu gewinnen sucht, sieht er sich widerstreitenden Ansprüchen gegenüber. Er steht unter dem Gesetz des Gemeinwesens, dem Gebot Gottes oder der Menschen, er stößt auf Antworten, die mit der Forderung nach Gehorsam oder dem Willen zur Durchsetzung vorgebracht werden. Die Frage nach dem Richtigen stellt sich dem Menschen, mit anderen Worten, in der Sphäre des Politischen. Damit ist sowohl der Rang des Politischen bezeichnet als auch seine Dringlichkeit für die Philosophie benannt.

Wie ist es angesichts der Dringlichkeit des Politischen zu erklären, daß Philosophen die Auseinandersetzung mit den politischen Dingen niemals geringschätzen oder vernachlässigen konnten? Ich beschränke mich auf drei knappe Hinweise zu einer möglichen Antwort: Ebenjene einander widerstreitenden politischen und theologischen Ansprüche, die den Philosophen veranlassen, die *nomoi* auf ein ihnen Voraus- oder Zugrundeliegendes hin zu befragen, und die ihn so zur Entdeckung der *physis* führen, veranlassen ihn, der eigenen Natur zu folgen; die Einsicht in den konventionellen Charakter der politischen Einrichtungen bestärkt ihn in der Richtigkeit seiner Lebensweise, die durch seine Neigungen bestimmt wird. Seine Wißbegierde und sein Denken sind auf das Ganze gerichtet; den politischen Dingen scheint darin zunächst keine herausragende Bedeutung zuzukommen; die Betrachtung des Unwandelbaren, das Nachdenken über die ersten Prinzipien oder auch das Hören auf das Zuspiel des Seins scheinen, im Gegenteil, weit höher einzuschätzen zu sein als die Beschäftigung mit dem Politischen oder dem Nichts-als-Menschlichen in all seiner Hinfälligkeit, Irrationalität und Unsicherheit. Und kann das philosophische Verständnis der politischen Dinge nicht auch in dem Sinne als nachrangig angesehen werden, daß ihm die Erkenntnis der allgemeinsten Prinzipien oder Naturgesetze vorauszugehen hat, die es erst erlaubt, die Schattenwelt der Meinungen

hinter sich zu lassen und das Politische in das Reich des Wissens zu heben und einzuordnen?

Auf solche und ähnliche Überlegungen, aus denen erhellt, in welchem Verstande die Philosophie der Politischen Philosophie vorausliegt, lautet unsere Erwiderung: Die politische Wendung der Philosophie verdankt sich nicht zuletzt der Einsicht, daß die Erwartungen an die Philosophie und die Wertschätzungen der Philosophen selbst einer Prüfung unterzogen werden müssen, die nur auf dem Wege der Auseinandersetzung mit den politischen Dingen durchgeführt werden kann. Die Vorstellungen vom Erhabenen, Edlen, Schönen oder Vornehmen, die sich mit der Philosophie verbinden, sind ebenso auf ihre Abhängigkeit von den politischen, moralischen und religiösen Meinungen innerhalb des Gemeinwesens zu befragen, über die die Philosophen hinauszugelangen suchen, wie der Wunsch nach Hingabe an die Wahrheit oder der Wille zur Gewißheit, die auf je verschiedene Weise in der Gefahr stehen, einem neuen Dogmatismus oder einer Selbstvergessenheit der Philosophie Vorschub zu leisten. Was für die Philosophie am naheliegendsten ist, bedarf ihrer kritischsten Untersuchung. Das gilt auch für den vorsokratischen Glauben, das Politische sei von den ersten Prinzipien her zwingend aufzuschließen oder die Meinungen, Konventionen, Institutionen der Polis könnten auf der Grundlage einer vorgängigen Erkenntnis des wahrhaft Seienden rekonstruiert werden, eine Position, die Platon im Höhlengleichnis der *Politeia* in Erinnerung ruft, um sie, in kritischer Absicht, bis zu ihrer äußersten Konsequenz, dem Philosophen-Könige-Postulat, zu verfolgen. Es gilt nicht weniger für die Aussicht auf einen *bios theoretikos*, der in der glückseligen Kontemplation der edlen und erhabensten Dinge sein vollkommenes Genüge finde, abermals eine vorsokratische Vision, der Aristoteles im zehnten Buch der *Nikomachischen Ethik* ein Denkmal gesetzt hat.<sup>12</sup> Es gilt, kurz gesagt, für ein Weisheits-Ideal, das ein allgemeines Prinzipienwissen von der Selbsterkenntnis des Philosophen dissoziiert<sup>13</sup> oder eine vorgeblich reine Erkenntnis von jener

12 Aristoteles: *Nikomachische Ethik* X, 6–9 (insbesondere 1177a12–28, b19–26, 1178b7–23); cf. VI, 7 (1141a16–20, 1141b1–8) und I, 3 (1095b19, 1096a4); ferner *Protreptikos*, Ed. Ingemar Düring, B 29, 50, 86.

13 Das Selbstmißverständnis, das darin zum Ausdruck kommt, daß dieses Weisheitsideal dem philosophischen Leben als Leitstern dienen soll, hat Seth

Erkenntnis trennt, die aus Leiden erwächst<sup>14</sup> und durch Freude beflügelt wird.

Kehren wir zu unserem Argument zurück. Wenn die zentralen Fragen der Politischen Philosophie Bezug haben auf die Frage nach dem Richtigen und diese Frage sich dem Philosophen in der Sphäre des Politischen stellt, so heißt das für die Politische Philosophie, daß sie dem Risiko des Politischen nicht zu entgehen vermag. Aus der Beschäftigung mit ihrem Gegenstand ergibt sich die Notwendigkeit politischer Vorsicht ebenso, wie sich Möglichkeiten politischer Einwirkung eröffnen. Anders gesagt: Ihr Objekt bedingt ihren Modus. Von Anfang an war die Politische Philosophie daher immer auch *Politische* Philosophie, politisches Handeln von Philosophen, und zwar, durch die Umstände veranlaßt, vorrangig politisches Handeln im Dienste der Philosophie: Schutz und Verteidigung des philosophischen Lebens oder Akt einer Politik der Freundschaft, die die Interessen der zukünftigen Philosophen mit einbegreift. Des Schutzes aber bedarf die Philosophie, wie wir gesehen haben, nicht erst in dem Augenblick, in dem sie die Frage nach dem Richtigen öffentlich zu ihrem Thema macht und in die nähere Untersuchung der politischen Dinge eintritt. Als Lebensweise ist die Philosophie an ihr selbst eine Antwort auf die Frage nach dem Richtigen. Sie kennt Freundschaft und Feindschaft. Sie bleibt deshalb grundsätzlich – ob sie sich darüber Rechenschaft ablegt oder nicht – der politischen Verteidigung bedürftig.

[...]